

Aktuelle Themen und Informationen

- * „Unsere Klasse spricht viele Sprachen“
- * Aus der Abteilung Medienpädagogik
- * Situation und Perspektiven der medienpädagogischen Qualifikation im Rahmen der Lehrerbildung
- * Evolutionäre Medienpädagogik - Replik
- * Deutscher Jugendvideopreis 2008
- * Medienpädagogisches Kolloquium
- * Drehbuchwettbewerb „Tatort Bodensee“

„Unsere Klasse spricht viele Sprachen“ – interkulturelle Audioarbeit im Kontext von Medienkompetenz, Sprachkompetenz und interkultureller Kompetenz

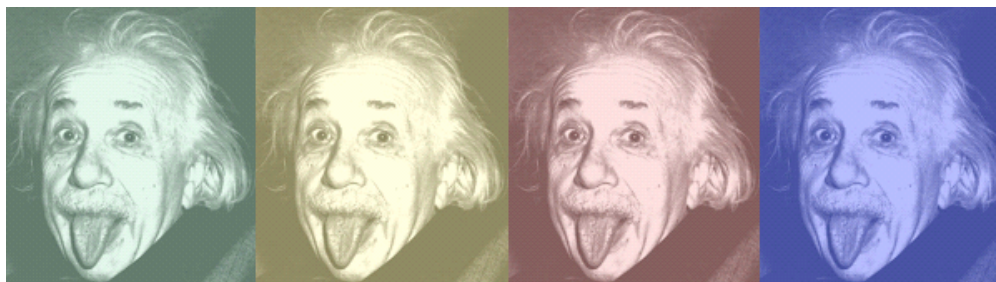
PETER HOLZWARTH

„Aktive Medienarbeit kann die Auseinandersetzung mit sozialer Realität erheblich intensivieren, ermöglicht und fördert die Entwicklung von kommunikativer Kompetenz und Medienkompetenz und, was für Lernprozesse äußerst wichtig ist, sie macht den beteiligten viel Spaß.“

(Schell 2005, S. 16)

„Modelle, in denen zweisprachig lebende Kinder in beiden Sprachen gefördert werden, sind denen, die sich nur einer der beiden zuwenden, weit überlegen.“ (Gogolin 2003, S. 26)

„Mit Hilfe eines überlegten Medieneinsatzes ist es möglich, höhere Lerngewinne, kürzere Lernzeiten und eine bessere Lernmotivation zu erreichen.“ (Tulodziecki 2005, S. 369)



Das Projektkonzept „Unsere Klasse spricht viele Sprachen“ wurde von der Zürcher Radioschule „Klipp & Klang“ entwickelt und gewann 2006 den UNICEF Orange Award („Preis zur Förderung des interkulturellen Dialogs“). Zungenbrecher und Witze in verschiedenen Sprachen stellen den Ausgangspunkt für Audioarbeit und spielerischen Umgang mit Sprachen dar:

„Unter Anleitung von Lehrpersonen üben die Kinder zunächst bereitgestellte Beispiele von Zungenbrechern, sammeln dann in ihrer Familie und bei Freunden weitere Zungenbrecher und Witze, präsentieren diese deutschen und fremdsprachigen Ausdrücke in der Schulklasse und erklären ihren Mitschülerinnen und Mitschülern den jeweiligen kulturellen Hintergrund. Auf humorvolle Art erfahren Kinder sprachliche Unterschiede, werden für kulturelle Besonderheiten sensibilisiert und zu einem Gespräch über interkulturelle Verständigung angeregt. Alle neuen Zungenbrecher und Witze werden auf eine Webseite geladen. Dort soll im Laufe der Zeit ein großes Archiv von Zungenbrechern und Witzen entstehen, das von weiteren Schulklassen genutzt werden kann.“ http://www.klippklang.ch/projekte/PR_Orange_Award_061122_de.pdf (Zugriffsdatum: 1.10.2007)

In Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Zürich entstand eine Handreichung für Lehrpersonen (klipp & klang radiokurse 2007).

Das Projekt kann auf mehreren Stufen durchgeführt werden:

- Gegenseitiges lehren und erklären von Zungenbrechern / Witzen und verschiedene Formen des kreativen und spielerischen Umgangs
- Zungenbrecher / Witze aufnehmen und anhören
- Aufgenommene Zungenbrecher / Witze im Internet als „Podcast“ veröffentlichen
- Vernetzung von zwei oder mehreren Schulklassen, die füreinander Zungenbrecher / Witze produzieren und sich darüber austauschen

Podcast und Web 2.0 – der Kontext

Podcast: Podcast ist ein Kunstwort, das sich aus „iPod“ (mp3-Player von Macintosh) und dem englischen Wort „broadcast“ (Ausstrahlung, Sendung, Rundfunk) zusammensetzt. Aufgrund der unterschiedlichen sprachlichen Gebrauchsweisen ist es sinnvoll, neben einer engeren auch eine weitere Definition zu unterscheiden.

Weitere Definition: ein Podcast ist ein Audiobeitrag, der über das Internet heruntergeladen werden kann.

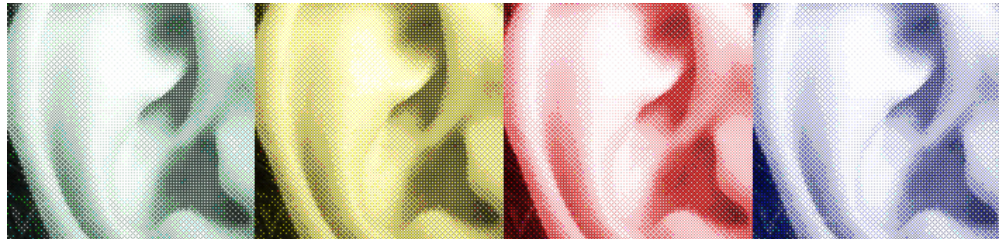
Engere Definition: Ein Podcast ist eine Reihe von Audiobeiträgen, die eine Einzelperson oder eine Institution zum Abonnieren oder Download ins Internet stellt. Die einzelnen Sendungen nennen sich Podcast-Episoden.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um das so genannte Web 2.0 ist es wichtig zu betonen, dass sich das Neue an Podcasting eher auf die Art der Distribution bezieht und nicht auf das Medium an sich. Audiobeiträge gab es schon lange; neu ist, dass aufgrund neuer technischer Möglichkeiten nun Menschen Audiobeiträge produzieren und online stellen können, die das vorher nicht konnten.

Im Rahmen seiner Radiotheorie forderte Brecht bereits in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ein Radio, das die Partizipation der Hörer ermöglicht, gleichsam ein Radio von unten:

„Um nun positiv zu werden: das heißt, um das Positive am Rundfunk aufzustöbern; ein Vorschlag zur Umfunktionierung des Rundfunks: Der Rundfunk ist aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln. Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, d.h., er würde es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen. Der Rundfunk müsste demnach aus dem Lieferantentum herausgehen und den Hörer als Lieferanten organisieren.“ (Brecht 1999, S. 260)

In gewisser Weise wurde diese Forderung durch die so genannten „offenen Kanäle“ (Bürgerradio und -fernsehen) (vgl. Kamp 1997), durch freie Radios und nun auch durch Podcasting eingelöst.



Mit Medien lernen - über Medien lernen

Im Kontext von aktiver Medienarbeit kann eine thematische oder lerngegenstandsbezogene Ebene mit einer medienbezogenen Ebene verbunden werden. Je nach Zielen kann eher das „Lernen mit Medien über ein Thema“ betont werden oder das „Lernen über Medien“ (vgl. Maurer 2006, S. 38).

Lernen mit Medien über ein Thema	z.B.: Sprachenvielfalt erfahren, bewusst machen und dokumentieren, zum Thema XY Audio-Umfragen auf der Straße machen
Lernen über Medien	z.B.: Wie nimmt man ein Gespräch auf? Wie kann Ton am Computer bearbeitet werden? Wie macht man einen spannenden Audiobeitrag? Wie können Audiobeiträge einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden? Wie können Audioproduzenten mit Ton manipulieren?

Im Rahmen des Projekts „Unsere Klasse spricht viele Sprachen“ können verschiedene Kompetenzbereiche entwickelt werden:

Sprachkompetenz

- Auseinandersetzung mit der eigenen Sprache und mit Fremdsprachen
- Aussprache und Eloquenz in eigenen und fremden Sprachen trainieren (z.B. „Je cherche Serge“)
- Reflexion der eigenen Sprachkompetenzen
- Wirkung der eigenen Sprache auf andere bewusst machen und weiterentwickeln
- Potenziale der eigenen Stimme erkunden (laut - leise, schnell - langsam, hoch - tief, betont - unbetont, dialektgefärbt - dialektfrei, deutlich - undeutlich, fröhlich - traurig, emotional - sachlich, Bewusste Strukturierung durch Pausen (vgl. Gutzeit 2003)

Medienkompetenz

- Medienwissen im Bereich Audio/Podcasting Web 2.0
- Anwendungswissen für Rezeption und Produktion von Audiobeiträgen (z.B. Podcasts auf iTunes abonnieren, Audiobeiträge gestalten)
- Manipulationsmöglichkeiten im Kontext von Audio kennen lernen (z.B. verschiedene Aussagen kombinieren und damit neue Bedeutungen produzieren, einzelne Worte ausschneiden und den Sinn entstellen)

Interkulturelle Kompetenz / soziale Kompetenz

- Mehrsprachigkeit wertschätzen lernen
- Anerkennung für Mehrsprachigkeit erfahren
- Aushandlungsprozesse in der Gruppe erfahren („mini-democracy“)
- Feedback geben und empfangen lernen
- Selbstwirksamkeit erfahren: Stolz auf fertiges Produkt
- Dezentrierungskompetenz: sich von Außen wahrnehmen / hören

Interkulturelle Medienarbeit: Chancen und Fallstricke

Bilinguale Schülerinnen und Schüler und Kinder/Jugendliche mit anderen mehreren Sprachen können durch Projekte wie „Unsere Klasse spricht viele Sprachen“ eine Aufwertung erleben, da eine Kompetenz Wertschätzung erfährt, die ansonsten in der Schule nicht gefragt ist. Im Gegenteil, Mehrsprachigkeit wird von manchen Lehrpersonen sogar als Hindernis für den Erwerb der Mehrheitssprache gesehen.

Studien von Gogolin betonen die Bedeutung der Anerkennung und Förderung von Mehrsprachigkeit. Die Pflege der Muttersprache bzw. Erstsprache erleichtert den Erwerb der neuen Sprache (vgl. Gogolin 2003), sie ermöglicht Zugänge zum Herkunftsland bzw. zum Herkunftsland der Eltern und sie ist Grundlage für Kommunikation mit Verwandten (z.B. Großeltern).

Gemäß internationaler Forschungen sind Kinder mit Förderung in beiden Sprachen denen mit Förderung in nur einer Sprache weit überlegen (ebd, S. 26).

Respekt bekommen und Respekt geben ist eine ganz zentrale Erfahrung, welche die Schule so oft wie möglich bieten sollte.

Es ist zu jedoch zu beachten, dass es mehrsprachigen Schülerinnen und Schülern nicht immer angenehm sein muss, auf ihre Sprachen und Herkunftskontexte angesprochen zu werden. Dies hat damit zu tun, dass Menschen mit Migrationshintergrund in manchen Kontexten Ausgrenzung und Abwertung erfahren.

Interkulturell orientierte Projekte sollten sich der Ambivalenz von Differenzbetonung und Betonung von Gleichheit (Differenzblindheit) immer bewusst sein. Werden von Seiten der Projektleitung kulturelle Besonderheiten betont, kann das einerseits eine willkommene Wertschätzung des Anders-Seins bedeuten, andererseits fühlen sich Menschen unter Umständen gegen ihren Willen als „Andere“ oder „Exoten“ hervorgehoben. Interkulturelle Projekte sollten Menschen mit Migrationshintergrund nicht auf ihre andere Herkunft festlegen (z.B. „Du bist doch der Türkeiexperte, du musst das doch wissen“). Herkunft ist nur eine mögliche Ebene der Fremd- und Selbstdefinition neben Geschlecht, Alter, jugendkultureller Zugehörigkeit, regionaler Zugehörigkeit und anderem. Wichtig ist, den Teilnehmenden im Rahmen des Projekts Raum für eigene Selbstdefinitionen zu geben, diese können durchaus auch mehrere Aspekte beinhalten (Mehrfachzugehörigkeit), z.B. sowohl Deutscher/Schweizer sein als auch sich der Herkunftskultur nahe fühlen oder Moslem sein und HipHop mögen.

Sprache ist neben Musikgeschmack und Medienvorlieben allgemein eine wichtige Ausdrucksform für Mehrfachzugehörigkeiten (vgl. Holzwarth 2007).

Oft wird bei allzu starker Betonung von Kultur und kulturellen Unterschieden übersehen, dass auch andere herkunftsübergreifende Faktoren das Leben von Menschen prägen, wie z.B. die sozio-ökonomischen Lebensverhältnisse (Einkommen der Eltern, Bildungschancen etc.) oder die Persönlichkeit eines Menschen (z.B. Extravertiertheit oder Introvertiertheit).

Zu bedenken ist auch, dass das Ansehen und der Wert von Sprachen variieren können: Spanischkompetenzen werden auf dem europäischen Arbeitsmarkt eher anerkannt als Kenntnisse der albanischen oder türkischen Sprache. Dabei geht es nicht allein um die Vermarktbarkeit von Sprachkompetenzen, sondern auch um das Image, das mit einer Sprache verbunden wird (bei Spanisch z. B. Urlaub, Temperament, Lebenslust, Leidenschaft etc.). Menschen aus beliebten oder exotischen Urlaubsländern erfahren mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung für ihre Sprachen als Migranten aus unbekanntem oder negativ konnotierten Ländern oder Regionen.

Interkulturelle Vernetzung

Unsere Klasse spricht viele Sprachen kann in einer einzelnen Klasse durchgeführt werden, aber auch in Kooperation mit anderen Schulen. Dies kann länderübergreifend, sprachraumübergreifend, aber auch innerhalb eines Sprachraums stattfinden (z.B. Deutschland - Deutschschweiz bzw. Österreich, Deutsch-

Deutschschweiz – Romandie, Deutschschweiz – Tessin, Spanien - Deutschschweiz bzw. Deutschland).

„eTwinning“ ist ein Konzept, das interessierten Lehrpersonen eine Infrastruktur für Partnersuche und Kommunikation zur Verfügung stellt:

„eTwinning fördert europäische Schulpartnerschaften, die über das Internet geknüpft werden. „e“ steht dabei für „elektronisch“ und „Twinning“ für „Partnerschaft“. Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, -fächer und Jahrgangsstufen können sich mit ihrer Klasse beteiligen. Wer bereits eine Partnerschule hat, kann den Kontakt per Internet vertiefen. Wer eine neue Partnerschule sucht, kann sich eine passende Schule in den 28 teilnehmenden Ländern Europas aussuchen.

Mittels einer einfach zu bedienenden Internetplattform tauschen sich zwei oder mehrere Partnerklassen über ein gemeinsames Unterrichtsthema aus. Jede Partnerschaft nutzt einen eigenen geschützten „virtuellen Klassenraum“. Dort können Lehrer und Schüler z.B. per E-Mail, Chat und Dateiaustausch zusammenarbeiten. Die Arbeitsergebnisse werden auf einer gemeinsamen Webseite präsentiert. So lassen sich Fremdsprachenerwerb, Medieneinsatz und interkultureller Dialog lebendig miteinander verbinden.“ <http://www.etwinning.de/etwinning/index.php> (Zugriffsdatum: 24.7.2007)

Anmerkung

1 Die Handreichung (mit Audio-CD) kann über „klipp & klang radiokurse“ bezogen werden (<http://www.klippklang.ch>). Ich möchte mich herzlich bei Benji Gross (Klipp & Klang) und Jürg Fraefel für die spannende und produktive Zusammenarbeit bedanken.

Literatur

Brecht, Bertold (1932/1999): Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. In: Pias, Claus / Vogel, Josef / Engell, Lorenz / Fahle, Oliver / Neitzel, Britta: Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, S. 259-263

Brecht, Bertold (1932/1992): Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. In: Brecht, Bertold: Werke, Bd. 21. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 552-557

Gogolin, Ingrid (2003): Gleiche Bildungschancen für Kinder mit Migrationshintergrund - möglich auch in Deutschland? In: Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hg.): Förde-

rung von Migranten und Migratinnen im Elementar- und Primarbereich. Berlin, S. 17-30

Gutzeit, Sabine F. (2003): Die Stimme wirkungsvoll einsetzen: das Stimm-Potenzial erfolgreich nutzen. Weinheim: Beltz

Holzwarth, Peter (2007): Mehrfachzugehörigkeit und hybride Identitäten. Jugendliche mit (und ohne) Migrationshintergrund. In: Lauffer, Jürgen / Röllecke, Renate (Hg.): Dieter Baacke Preis. Mediale Sozialisation und Bildung. Methoden und Konzepte medienpädagogischer Projekte Handbuch 2. Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur e.V. (GMK) Bielefeld, S. 52-65

Kamp, Ulrich (1997) (Hg.): Handbuch Medien: Offene Kanäle. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn

klipp & klang radiokurse (2007) (Hg.): Unsere Klasse spricht viele Sprachen. Zürich: Verlag klipp & klang radiokurse (mit CD)

Maurer, Björn (2006): Subjektorientierte Filmbildung an Hauptschulen. In: Niesyto, Horst (Hg.): film kreativ. Aktuelle Beiträge zur Filmbildung. Schriftenreihe Medienpädagogik interdisziplinär Band 6. München: kopaed, S. 21-44

Schell, Fred (2005): Aktive Medienarbeit. In: Hüther, Jürgen / Schorb, Bernd (Hg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. 4., vollständig neu konzipierte Auflage. München: kopaed, S. 9-16

Tulodziecki, Gerhard (2005): Schule und Medien. In: Hüther, Jürgen / Schorb, Bernd (Hg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. 4., vollständig neu konzipierte Auflage. München: kopaed, S. 367-374

Internetseiten

Radioschule Klipp & Klang
<http://www.klippklang.ch>

Kurzfilm über das Projekt „Unsere Klasse spricht viele Sprachen“ auf YouTube
<http://www.youtube.com/watch?v=dxzf9KzvRaA>

UNICEF-Medieninformation zum Projekt
http://www.klippklang.ch/projekte/PR_Orange_Award_061122_de.pdf

Pädagogische Hochschule Zürich, medien-lab
<http://www.phzh.ch/medien-lab>

Informationsseite über Kreative Audioarbeit und Podcasting (von Peter Holzwarth)
<http://phzh.educanet2.ch/audio/>

Informationsseite über Podcasting (von Thomas Stierli)
<http://wiki.bullino.ch/Links/PodcastInEducation>

Zungenbrecherbeitrag von Studierenden der PH Zürich
(Modul „Kreative Medienarbeit und Podcasting, Peter Holzwarth, September 2007)
http://phzh.educanet2.ch/audio3/ws_gen/2/Zungenbrecher.mp3

Seite zum Veröffentlichen von Audiobeiträgen
<http://www.ipodium.ch/>

Unterrichtsmodule zum Thema Radioarbeit
<http://www.mediaculture-online.de/Radio.827.0.html>

Zungenbrecher in verschiedenen Sprachen
<http://www.uebersetzung.at/twister/index.htm>

Zungenbrecherbeispiele

Roberta ran rings around the Roman ruins.
(Englisch)

Zwischen zwei Zwetschgenzweigen zwitschern zwei Zeisige. (Deutsch)

S´Schbeckschbätzlesbschdeck z´schbäd bschdelld. (Schwäbisch)
(Das Speckspätzlebesteck zu spät bestellt.)

Dr Pabst het z´Schpiez ds Schpäckbschteck z´spät bschdelld (Schweizerdeutsch)
(Der Pabst hat in Spiez das Speckbesteck zu spät bestellt.)

Les sous ensembles dans les grands ensemble s'assemblent. (Französisch)

Je cherche Serge. (Französisch)
(Ich suche Serge.)

No, non ho un nonno. (Italienisch)
(Nein, ich habe keinen Opa.)

Sunt pueri pueri pueri puerilia tractant (Latein).
(Kinder sind Kinder und Kinder tun Kindliches.)

El cielo esta enladrillado quien lo desenladrillara el desenladrillador que lo desenladrille buen desenladrillador sera. (Spanisch)

Tschinchtschienttschinquantitschinch tschtschaders tschüffan tschinchmilla-etschinchtschienttschinquantitschinch tsiervi. (Rätoromanisch)
(555 Jäger schießen 5555 Hirsche.)

Literatur Audioarbeit

Bildungszentrum BürgerMedien (2006) (Hg.): INTER:MEDIA. Intercultural Media Training in Europe. Handbuch für TrainerInnen, MitarbeiterInnen und RedakteurInnen. München: kopaed

Bounin, Ingrid (2000): Faszination digitales Radio - Beispiele multimedialer Radioproduktion im Unterricht. Für alle Klassenstufen und Schularten. In: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

(Hg.): Sammelwerk Medienzeit, Ausgabe Baden-Württemberg. Auer Verlag Donauwörth.
http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/bounin_radioheft/bounin_radioheft.pdf [Zugriffsdatum: 4.1.2007]

Dorok Sebastian J. (2006): Podcasting im Unterricht. http://www.lehrer-online.de/dyn/bin/562054-562892-1-podcasting_im_unterricht.pdf [Zugriffsdatum: 2.1.2007]

Educause Learning initiative: 7 things you should know about podcasting
<http://www.educause.edu/ir/library/pdf/ELI7003.pdf>
[Zugriffsdatum: 2.1.2007]

European Media culture online: Kurzanleitung Audioschnitt mit Audacity:
http://www.european-mediaculture.org/fileadmin/handouts/soundbearbeitung_mit_audacity_dt.pdf
[Zugriffsdatum: 4.1.2007]

Günnel, Traudel / Werner, Ulrike (1999): Interview ist nicht gleich Interview. Handbuch für die medienpädagogische Ausbildung im Audibereich. München (mit Audio-CD/CD-ROM)

Klipp & klang radiokurse (2005) (Hg.): Gut in Form. Zürich: Zürich: Verlag klipp & klang radiokurse (mit CD)

Medieninstitut der PH Freiburg / Traudel Günnel (2000) (Hg.): Der Weg zum digitalen Schnitt. Interaktive Lernsoftware für die digitale Tonbearbeitung am „Cutmaster“ Andreas Klug, München (mit CD)

Palme, Hans-Jürgen / Schell Fred (1998)(Hg.): Voll auf die Ohren 2. Kinder und Jugendliche machen Radio. Beispiele, Anregungen, Ideen. Schriftenreihe Reihe Medienpädagogik Band 10, München (mit Audio-CD)

Pöttinger, Ida (1999): Lernziel Medienkompetenz. Theoretische Grundlagen und praktische Evaluation anhand eines Hörspielprojekts. München: kopaed

Richardson, Will (2006): Blogs, Wikis, Podcasts, And Other Powerful Web Tools For Class-rooms. Thousand Oaks: Corwin Press

Rubens, Annik (2006): Podcasting. Das Buch zum Audiobloggen. Köln: O'Reilly

School's Out!-Radio (2006) (Hg.): 3, 2, 1 on Air! Ein Handbuch für junge RadiomacherInnen. München

Werner, Ulrike / Günnel, Traudel (2003): Der Radioschein. Radiojournalistische Basis-Ausbildung für Laien. Praxishandbuch für Lehrende. Bildungszentrum BürgerMedien e.V. München: kopaed



Peter Holzwarth, Diplompädagoge, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Zürich und Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Mitarbeiter im Projekt VideoCulture und im EU-Projekt CHICAM

(<http://www.chicam.org/>)

Interessengebiete: Medienpädagogik, interkulturelle Pädagogik, Migrationsforschung, interkulturelle Medienarbeit, Audioarbeit, visuelle Forschung mit Eigenproduktionen, Bildpädagogik

E-Mail: peter.holzwarth@phzh.ch

<http://phzh.educanet2.ch/peter.holzwarth/>

Aus der Abteilung Medienpädagogik

HORST NIESYTO

E-Learning-Promotionskolleg an der PH Ludwigsburg

Die Abteilung Medienpädagogik ist an dem **Promotionskolleg** „e-Learning in der Schule als Grundstein für lebenslanges Lernen“ beteiligt, der vom Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg und verschiedenen Pädagogischen Hochschulen eingerichtet wurde. Martina von Zimmermann plant im Rahmen des Kollegs eine Dissertation, die sich mit spezifischen Fragen von e-Learning in der Lehrerausbildung für Realschulen befasst wird.

Weitere medienpädagogische Promotionsvorhaben

Dipl.-Päd. **Peter Holzwarth**, inzwischen wiss. Mitarbeiter an der PH Zürich, hat im Sommersemester 2007 seine Dissertation über „Integrationschancen im Kontext von Migration, Mediennutzung und Schule. Fotografie und Video als Zugang zu Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ eingereicht.

Dipl.-Päd. **Björn Maurer** promoviert über „Filmbildung in der Sekundarstufe I“ und hat weiterhin eine (halbe) Stelle in der Abteilung für den Bereich aktive Medienarbeit (im Rahmen einer Lehrerabordnung).

Dipl.-Soz.Päd. **Stefanie Frie** und Dipl.-Des. **Jeldrik Pannier** haben die Feldphase in ihrem Promotionsvorhaben über „Analyse der Einflüsse auf die visuelle Kommunikation anhand professioneller und medienpädagogischer Produktionen im Bereich der Kriegs- und Krisenkommunikation“ (Arbeitstitel) weitgehend abgeschlossen.

Dipl.-Soz.Päd. **Verena Ketter** machte nach ihrem „Master of Arts in Media Education“ (Thema der Masterarbeit: „Weblogs als Methode des E-Learnings in der Kinder- und Jugendarbeit“; Masterstudiengang FESTUM an der FernUniversität Hagen) Praxis als Jugendbildungsreferentin im Main-Taunus-Kreis (Hessen) und ist derzeit in der Anfangsphase eines Promotionsvorhabens über „Medienbildung im Kontext von Web 2.0“ (Arbeitstitel).

BA-Studiengang „Kultur- und Medienbildung“

Die PH Ludwigsburg bietet seit dem WS 2007/08 den neuen **Bachelor-Studiengang „Kultur- und Medienbildung“** an. Dieser Studiengang qualifiziert für einen „Bachelor of Arts“ und zielt auf berufliche Tätigkeiten im Bereich der außerschulischen Kultur- und Medienarbeit. Der Studiengang wird interdisziplinär von verschiedenen Abteilungen und Fächern der Pädagogischen Hochschule gestaltet. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Abteilung Medienpädagogik beteiligen sich mit Seminarangeboten sowohl für den Pflicht- als auch für den Wahlpflichtbereich des Studiengangs. „**Film und digitale Medien**“ ist einer von vier Wahlpflichtbereichen neben Literatur/Theater, Kunst und Musik. Die Abteilung Medienpädagogik ist vor allem im Wahlpflichtbereich „Film und digitale Medien“ engagiert.

Frühjahrstagung der Kommission Medienpädagogik der DGfE in Ludwigsburg

Die **Frühjahrstagung** der Kommission Medienpädagogik fand am 22. und 23.03.2007 an der PH Ludwigsburg statt. Zum Thema „Qualitative Forschung in der Medienpädagogik“ trafen sich über 50 Kolleginnen und Kollegen, um im Rahmen von Plenumsvorträgen und zwei Panels insbesondere über methodische Fragen zu diskutieren. Beiträge der Tagung werden im Themenheft Nr. 14 der Online-Zeitschrift MedienPädagogik dokumentiert.

Auf der Mitgliederversammlung der Kommission wurde Prof. Dr. Horst Niesyto als Nachfolger für Prof. Dr. Werner Sesink (TU Darmstadt) in den **Kommissionsvorstand** gewählt.

Bundesfestival Video

Das **„Bundesfestival Video2007“** mit den beiden Filmwettbewerben ‚Deutscher Jugendvideopreis‘ und ‚Video der Generationen‘ gastierte vom 15. - 17. Juni 2007 an der **Filmakademie** in Ludwigsburg. Beide Filmwettbewerbe werden seit vielen Jahren durch das Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ausgerichtet. Die Abteilung Medienpädagogik der PH Ludwigsburg war zusammen mit dem KJF, der Filmakademie Baden-Württemberg und der Stadt Ludwigsburg Veranstalter des Abschlussfestivals 2007, auf dem zahlreiche **Preise** in verschiedenen Kategorien verliehen wurden und mehrere gut besuchte Filmworkshops stattfanden. Das Evang. Medienhaus präsentierte Filme des regionalen Videowettbewerbs **„Goldene**

Gans', das Landesmedienzentrum beteiligte sich mit einem Workshop-Angebot, die Landesanstalt für Kommunikation (Stuttgart) unterstützte finanzielle die Workshop-Angebote. Die Diplom- und Medienpädagogik-Studierenden Ann-Kathrin Trunz und Christine Zinn absolvierten in Verbindung mit dem ‚Bundesfestival Video‘ ihr Hauptpraktikum und trugen wesentlich zur erfolgreichen Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung bei. Traditionsgemäß findet das Abschlussfestival jeweils zwei Jahre an demselben Ort statt. Die Vorbereitungen für 2008 haben bereits begonnen – Veranstaltungsort wird vom 13. - 15. Juni 2008 wieder die Filmakademie sein. Filme können in beiden Wettbewerben bis zum 15. Januar 2008 beim **KJF** eingereicht werden.

10 Jahre Abteilung Medienpädagogik

Am 25. Juni 2007 feierte die Abteilung Medienpädagogik ihr 10-jähriges Bestehen. Hochschulkolleg/innen, Kooperationspartner und Gäste erwartete ein kurzweiliges Programm mit Filmausschnitten, einem Sketch zum Hochschulalltag und Einblicken in verschiedene Arbeitsbereiche und die Entwicklung der Abteilung. Einhellige Meinung am späten Abend: man sollte sich öfters Zeit für solche Feste nehmen!

Vorträge von Prof. Dr. Horst Niesyto (2007)

16.02.2007, PH Ludwigsburg

IZMM-Tagung „Medienästhetik in Bildungskontexten“: *„Medienästhetik und frühe Bildung“*

27.03.2007

Fachtagung der Landesanstalt für Medien (LfM), Düsseldorf: *„Zur Bedeutung von Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Verhältnissen – Die Perspektive der Wissenschaft“*

28.03.2007, PH Ludwigsburg

Kunstpädagogischer Kongress „Kunst bewegt“: *„VideoCulture – Video als Ausdrucksmitel“*

30. Stuttgarter Tage der Medienpädagogik

„Mediengesellschaft ohne Medienpädagogik“

„Migration: Medienbildung als Beitrag zur Integration“ (zusammen mit Peter Holzwarth und Björn Maurer)

11.05.2007, Stuttgart

3. Bundeskongress der Kommunalen Kinos *„Situation und Perspektiven der Filmbildung“*

17.09.2007, TU Berlin:

Internationale Konferenz „EUROQUAL – Conference on Qualitative Visual Data Analysis“: *“Interpretation of photographs made by young people”* (zusammen mit Peter Holzwarth)

19.09.07, Mainz

Fachtagung der Landeszentrale für Medien und Kommunikation und des Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur: *„Ganztagsschule auf dem Weg zur Medienkompetenz“*: *„Die Relevanz der Medienpädagogik für Schule heute: Erfahrungswerte aus Projekten interkultureller Medienarbeit“*

23.10.07, Mannheim:

3. Mannheimer Fachtag Medien: *„Wozu Medienbildung?“*

13.11.07, Evang. Tagungsstätte Löwenstein:

Jahrestagung des Regierungspräsidiums Stuttgart zum Thema „Medien und Gewalt“

„Wege zur Förderung der Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen - Plädoyer für eine nachhaltige Medienbildung in Baden-Württemberg“

30.11.07, Ludwigsburg:

12. Kinder- und Jugendhilfetag des Landkreises Ludwigsburg: *„Wege zur Förderung der Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen - Plädoyer für eine nachhaltige Medienbildung in Baden-Württemberg“*

Stellungnahme der „Landesfachschaft Medienpädagogik“ (PHen in Baden-Württemberg) zur „Situation und Perspektiven der medienpädagogischen Qualifikation im Rahmen der Lehrerbildung (1. Phase)“.

Seit etwa zwei Jahren gibt es in Baden-Württemberg eine „Landesfachschaft Medienpädagogik“. Kolleginnen und Kollegen, insbesondere aus erziehungswissenschaftlichen Instituten der Pädagogischen Hochschulen, treffen sich einmal im Semester, um sich über aktuelle Themen und Entwicklungen auszutauschen.

Da medienpädagogische Inhalte in der derzeit gültigen Prüfungsordnung für die Lehrerausbildung (Bereich Grund-, Haupt- und Realschulen) im erziehungswissenschaftlichen Bereich nur marginal verankert sind, hat sich die Fachschaft mit dieser Frage intensiv befasst und ein gemeinsames Papier zur „Situation und Perspektiven der medienpädagogischen Qualifikation im Rahmen der Lehrerbildung (1. Phase)“ erstellt. Die Stellungnahme geht auf die Bedeutung der Medien in der Lehrerbildung ein, skizziert die gegenwärtige Situation der medienpädagogischen Qualifizierung im Rahmen der GHS- und RS-Lehrerbildung und entwickelt Überlegungen zur verbindlichen Verankerung von Medienbildung in künftigen Studien- und Prüfungsordnungen.

Die „Landesfachschaft Medienpädagogik“ möchte mit der Stellungnahme eine Diskussion mit interessierten Kolleginnen und Kollegen aus der Erziehungswissenschaft und anderen Fächern sowie mit Fachvertreter/innen aus dem Bereich der Lehrerfortbildung und dem Kultusministerium anregen. Geplant ist eine Tagung in 2008, auf der Vertreter/innen aus verschiedenen Fächern und Phasen der Lehrerbildung gemeinsam Vorstellungen entwickeln, wie künftig die Vermittlung von Medienkompetenzen und eine medienpädagogische Grundbildung in der Lehrerbildung besser verankert werden können.

„Situation und Perspektiven der medienpädagogischen Qualifikation im Rahmen der Lehrerbildung (1. Phase)“

(PDF-Dokument zum Download)

In der Ausgabe 9/2006 der „Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik“ veröffentlichte Clemens Schwender einen Artikel zum Thema „Wahrnehmung, Bewertung und Kunst. Die Grundlagen der Ästhetik aus evolutionärer Sicht“. Seinen Thesen stellte Matthias Rath einen Beitrag „Wider den evolutionistischen Fehlschluss“ gegenüber. Im Folgenden geben wir zum Abschluss der Debatte Clemens Schwender die Gelegenheit, auf den Beitrag von Matthias Rath zu reagieren.

Evolutionäre Medienpädagogik – Replik

CLEMENS SCHWENDER

Die Väter der Soziologie darunter Spencer, Taylor, Rivers, Morgan, Marx, Engels, Westermarck oder Sumner waren alle Bewunderer der Ideen Darwins. Sigmund Freud war Darwinist. Schließlich suchte er nach den biologischen Grundlagen der Psyche und identifizierte sie in fundamentalen angeborenen Trieben. Soziologie als Gesellschaftswissenschaft und Psychologie als Individualwissenschaft hatten einst keine Probleme mit der Referenz auf Darwin. Im Gegenteil. Doch dies scheint lange vorbei. Heutzutage ist eine „Naturblindheit“ unter den Sozialwissenschaften verbreitet.

Die meisten Evolutionstheoretiker sind die Debatte leid, was denn nun welche Rolle spielt und ob man die beiden Seiten trennen kann. Sind wir vernunftbegabte Wesen oder Gen-gesteuerte Zombies? Oder um die Frage auf Englisch zu stellen: „Is it in the genes or in the jeans?“ Die Antwort liegt wieder mal nicht in der Mitte, sondern in einem klaren „Sowohl – als auch“. So heißt denn eines der Grundlagenwerke der Evolutionspsychologie: „The adapted Mind. Evolutionary Psychology and the Evolution of Culture“. Kultur und Evolution darf man nicht als Gegensatz sehen. Evolution ist die Theorie der Anpassung an die Umwelt – und unsere Umwelt ist nun mal auch eine soziale Umwelt. Die Fähigkeit sich in dieser Umwelt zurechtzufinden braucht mentale Bedingungen, die sich im Gehirn manifestieren. Und damit wird das Thema relevant für die Pädagogik, insbesondere die Medienpädagogik.

Der Widerspruch ist scheinbar. Kümmerst sich die Evolutionstheorie um die Frage, was der Mensch aufgrund seiner Ausstattung ist und kann, fragt die Pädagogik danach, wie der Mensch sein und was er tun soll. Denn um es ganz klar zu sagen: Evolution kann keine Wertmaßstäbe, keine Moral liefern. Warum sollten sich dann Pädagogen im Allgemeinen und Medienpädagogen im Besonderen um Evolution scheren?

Zwei Antworten sind zu geben:

1. Um Medien, deren Inhalte und deren audio-visuellen Argumente zu verstehen und
2. um die Ausstattung des Menschen zu verstehen.

Vor allem die zweite Antwort ist wichtig für jeden, der sich die Vermittlung von Inhalten vorgenommen hat. „Die Leute da abholen, wo sie sind.“ Das war einmal ein Schlagwort der Pädagogik. Und hier liefert die moderne Evolutionstheorie Hinweise, die umfassender sind, als dies die moderne Soziologie könnte.

Das evolutionstheoretische Menschenbild

Wie gesagt, es scheint zwischen Pädagogik, die philosophisch und soziologisch ausgerichtet ist, und der Evolutionstheorie, die sich an der Biologie und der Psychologie orientiert, fundamentale Unterschiede im Menschenbild zu geben. Es scheint, dass die Pädagogik eine Vorstellung vom Menschen hat, dass er als *tabula rasa* zur Welt kommt, dass er formbar ist, mithin gebildet werden kann. Die Kehrseite dieser Medaille ist, dass er dann auch anfällig für vielfältige Propaganda ist. Vor dieser Gefahr muss der junge Mensch bewahrt werden und das ist das Anliegen der Medienpädagogik.

Die Evolutionstheorie – so wie ich sie sehe – erinnert daran, dass es so einfach nicht ist. Medienkommunikation ist weit weg von einem Reiz-Reaktions-Schema. Medieninhalte müssen passen, um akzeptiert zu werden, und es gibt tatsächlich einige Bereiche, für die wir von Natur aus ganz gut ausgestattet sind. Wie kommt es, dass wir uns manches besser merken können als anderes? Selbst wenn im Detail ungeklärt ist, inwieweit Veranlagung eine Rolle spielt, können wir manches besser lernen als anderes. Unser Umgang mit Knöpfen am Videorekorder scheint sehr eingeschränkt, während wir ein hervorragendes Gedächtnis für Gesichter haben. Für das eine gibt es evolutionär gesehen keinen Grund, für das andere macht es für soziale Wesen sehr viel Sinn.

Eine Divergenz zwischen den Ansätzen ist offenbar auch die Wahrnehmung und deren ästhetische Interpretation von Sinneseindrücken, wie ich sie in meinem ersten Aufsatz in diesem Journal beschrieben habe. Ein weiteres Beispiel sei ergänzt: Kinder haben Angst in der Dunkelheit. Das ist ein allgemeines und weit verbreitetes Phänomen, das man in allen Kulturen findet. Diese Angst bringt die Kinder dazu, nachts nicht allzu weit weg zu laufen und in der Nähe der Eltern bleiben zu wollen. Das machte in evolutionärer Vorzeit auch Sinn und half beim Überleben. Denn nur die Kinder, die es auch bis ins Erwachsenenalter schaffen, können sich reproduzieren.

Das Verhalten ist damit adaptiv. Ich denke nicht, dass Eltern heutzutage ihren Kindern diese Angst beibringen. Im Gegenteil, sie sind bemüht diese Emotion zu beruhigen und zu entkräften. Mit zunehmendem Alter verlieren die Kinder diese Angst weitgehend, ohne dass wiederum eine Intervention nötig ist.

Oder unsere Essvorlieben. Auch sie tragen Reste unserer Vergangenheit. Mitunter sind die Vorlieben, die sich im Laufe von Hunderttausenden von Jahren entwickelt haben, unter heutigen Umständen kontraproduktive Fehlanspassungen. Wenn unsere Vorfahren eine Neigung für nährstoffreiche Nahrung ausgebildet, dann war diese Neigung evolutionär vorteilhaft. Mangel bestand mit Sicherheit an Zucker, der nur in Form von Früchten – und das nicht das ganze Jahr hindurch – zur Verfügung stand, an Fett, das aus den sicher nicht regelmäßigen tierischen Beutefängen oder Aasfunden zu ziehen war, und Salz, das kaum in tierischer oder pflanzlicher Nahrung vorkommt. Heute, wo die Nahrung reichhaltiger ist, essen viele zu süß, zu fett und zu salzig. Der Genuss, der einst die Suche nach entsprechenden Nahrungsquellen motivierte, schadet heute der Gesundheit.

Ein weiteres Beispiel ist der Spracherwerb. Wie bringen Eltern ihren Kindern das Sprechen bei? Nicht indem sie deren Zunge formen und die geeignete Atmung vormachen. Kinder lernen sprechen durch Zuhören. Interessanterweise lernen sie es nicht mal nur von den Eltern – sonst würden Kinder von Emigranten kaum Deutsch lernen –, sondern auch vom Umfeld, von den Gleichaltrigen im Kindergarten, auf der Straße oder dem Sportplatz. Die Unterschiede in der Aussprache sind so exakt, dass auch feinste Dialektnuancen gelernt werden, auch wenn die Eltern diese nicht beherrschen. Zum Leid einiger Eltern verändert sich in manchen Nachbarschaften mittlerweile auch unter deutschen Kindern die Aussprache etwa von „ich“ zu „isch“.

Das leichte Erlernen von Sprache ist nur auf diese Weise möglich, wenn es hirnpfysiologisch (und damit evolutionär) vorbereitet ist. Wenn wir später eine (neue) Sprache lernen, ist das wesentlich schwieriger und unsere Aussprache wird in aller Regel nie so klingen wie die eines Eingeborenen. Wenn Lernen ein Feld der Medienpädagogik ist, dann gehören diese Erkenntnisse auch zum Kanon.

Die bisherigen Beispiele betreffen Ästhetik, Emotion und Spracherwerb. Doch selbst kognitive Fähigkeiten sind von unseren evolutionären Vorgaben abhängig. Die Art unseres Denkens – ja das philosophischen Denken selbst – ist betroffen. Zeigen lässt sich dies an dem so genannten Wason Selection Task (<http://www.psych.ucsb.edu/research/cep/primer.html>). Peter Wason interessierte sich

dafür, ob Lernen tatsächlich das permanente Testen von Hypothesen ist. Er fragte sich, ob Menschen gut darin sind, Vorgänge zu entdecken, die ihre Hypothese falsifizieren. Die Versuchspersonen sollten erkennen, wenn eine Regel in Form eines Bedingungssatzes von der Form: „Wenn P, dann Q“ verletzt wird. Diese Regel wird verletzt, wenn P gegeben ist, aber Q falsch ist, also: „Wenn P, dann nicht Q.“

Versuchspersonen wird eine Aufgabe gestellt, die eine solche Regel enthält. Dann haben sie vier verschiedene Karten zur Auswahl. Sie sollen nur die Karte oder Karten aussuchen, die sie brauchen, um die Regelverletzung zu ahnden.

Der Versuch wurde in zwei Versionen durchgeführt: Variante 1 war ein konkretes Problem mit der Aufgabe:

Wenn jemand die Bezeichnung „D“ hat (P), dann müssen seine Dokumente mit dem Zahlencode „3“ markiert werden (Q). Sie haben den Verdacht, dass Schul-Dokumente nicht korrekt bezeichnet sind. Jede ihnen vorliegende Karte repräsentiert ein Dokument. Auf der einen Seite finden sie die Bezeichnung, auf der anderen Seite den Zahlencode. Überprüfen sie nur die Karten, die sie definitiv brauchen, um zu prüfen, ob obige Regel verletzt wurde. Die vier Karten sind folgendermaßen bezeichnet:

D	F	3	7
(P)	(nicht-P)	(Q)	(nicht-Q)
für Testperson nicht sichtbar!			

Um den Verstoß zu entdecken, müsste die Versuchsperson nur zwei Karten umdrehen: Die Karte „D“, um zu checken, ob auf der anderen Seite eine 3 steht, und die Karte „7“, um zu schauen, ob auf der anderen Seite kein D steht. Bei den Tests haben 25 % die richtigen Karten gewählt, die meisten haben nur „D“ oder „D“ und „3“ umgedreht.

Variante 2 enthielt eine zwischenmenschliche Vereinbarung.

Wenn eine Person Bier trinkt (P), dann muss sie über 20 sein (Q). Stellen Sie sich vor, sie sollen in einer Brandenburger Disco, in deren Umgebung es immer wieder zu schweren Unfällen unter Jugendlichen kommt, überprüfen, wer Alkohol trinken darf. Die Personen zeigen entweder ihr Getränk oder ihren Ausweis. Damit kann die Aufgabe in die identische logische Form wie die erste Variante gebracht werden:

(P)	Biertrinker	Colatrinker	25-jährig	16-jährig
(Q)	(nicht-P)	(Q)	(nicht-Q)	

Dieser Versuch wurde von 75 % der Versuchspersonen richtig gelöst („Biertrinker“ und „16-jährig“).

Menschen scheinen nicht generell dafür angelegt, logisch zu denken. Befriedigende Erfolge konnten mit Abstand nur beim Entdecken von Brüchen zwischenmenschlicher Vereinbarungen verzeichnet werden, die das Muster aufweisen: „Wenn du eine Leistung erhältst, musst du die Kosten dafür tragen.“ Wir denken offenbar logischer, wenn es um die Identifikation von Betrügnern geht. Und das ist eine Fähigkeit, die für das soziale Miteinander, das auf Geben und Nehmen, auf reziproken Altruismus angelegt ist.

Die Ergebnisse des Wason-Tests und der Folgeversuche zeigen, dass Menschen keine general-purpose-Fähigkeiten haben, um Verstöße gegen die Regeln der kulturellen Konventionen zu erkennen. Menschliches Denken hat sich entwickelt und ist gut darauf vorbereitet, um Verletzungen gegen soziale Vereinbarungen zu entdecken, wenn diese als Betrug gegen den Sozialkontrakt aufgefasst werden können.

Hinsichtlich der Hypothesen, die annehmen, dass das erfolgreiche Lösen dieser Aufgaben nur eine kulturell erlernte Tätigkeit im Sinne einer inhaltlich nicht bestimmten generellen Anlage zum Erlernen von Kultur darstellt, ist entgegenzuhalten, dass

- Vertrautheit das bessere Lösen von Aufgaben mit zwischenmenschlichen Übereinkünften nicht erklären kann,
- diese Aufgaben nicht einfach nur klares Denken oder Kalkulieren aktivieren,
- eine inhaltsunabhängige Logik jedenfalls nicht die besseren Ergebnisse bei Aufgaben mit zwischenmenschlichen Übereinkünften erklären kann.
- das bessere Lösen auch mit Geben, Nehmen und Betrügen zu tun hat,

Die Evolutionspsychologen folgern, dass kulturelle Formen entstanden sind aus der universellen, in der Evolution entstandenen Psyche, betonen jedoch, dass die Informationsverarbeitungssysteme in hohem Maße kontextabhängig sein sollten, woraus sich kulturelle Differenzen erklären lassen.

Aus den Versuchen kann man die These ableiten, dass der Verstand von der Evolution für besondere soziale Denkaufgaben trainiert wurde, nicht aber für Logeleien. Es muss noch einmal betont werden: Diese neuartige Sicht auf die menschliche Psyche revolutioniert die Psychologie. Nicht nur unsere körperlichen Eigenschaften sind das Ergebnis einer Millionen von Jahren andauernden Entwicklung, auch unser Gehirn mit seinen besonderen Fähigkeiten unterlag diesem Prozess. Damit ist unser Geist unter den Bedingungen der evolutionären Selektion zu erklären.

Kant gegen Darwin

Dass man dem Menschenbild der Evolutionstheorie Immanuel Kant entgegenhält wie Knoblauch dem Grafen Dracula, verfehlt aber die Wirkung. Kant und Darwin sprechen über unterschiedliche Dinge. Kant als Idealist lässt sich von der Realität nicht beirren. Er machte sich Gedanken über den ewigen Frieden und schlug den Völkern und Regierungen der Welt vor, wie dieser ausgeführt werden kann. Dass es auf Erden seit der Steinzeit wahrscheinlich keinen einzigen Tag ohne Krieg gab, muss ihn nicht stören.

Der kategorische Imperativ wird von der Deutschen Bahn so formuliert: „Verlassen Sie diesen Raum so, wie Sie ihn vorfinden möchten.“ Doch wer schon mal auf einer Toilette der DB war, weiß, dass es doch nicht allzu viele vernunftbegabte und danach handelnde Menschen zu geben scheint. Kant macht sich also darüber Gedanken, wie die Welt sein sollte, und ignoriert, wie sie ist. Vielleicht ist es aus pädagogischer Sicht ähnlich. Und vielleicht ist diese Rollenteilung auch sinnvoll. Eine weitere Unterscheidung ist auch möglich: Wenn es für den Einzelnen nicht unbedingt von Vorteil ist, dem Imperativ kategorial zu folgen, so ist es allemal sinnvoll ihn für andere zu propagieren.

Steinzeitliche Anorexie

Zum Schluss noch einige – wenn auch spekulative – Bemerkungen zu dem spindeldürren Topmodel in die Steinzeit. Eine evolutionäre Regel über menschliche Attraktivität könnte man so formulieren: „Attraktivität ist ein selten vorkommendes Signal von Überfluss in einem gegebenen Kontext.“ Unser Topmodel auf Zeitreise ist im Kontext des relativen Nahrungsmangels wahrscheinlich gar nicht aufgefallen, da mehr oder minder alle Menschen schlank waren. Wenn wir die Venus von Willendorf – eine kleine Statuette, die auf ein Alter von gut 30.000 Jahren datiert wird – als Maßstab für das Idealbild einer Frau jener Zeit nehmen, dann weist diese ganz andere Model-Features auf. Sie ist beleibt, füllig, hat volles geflochtenes Haar. In ihrem Kontext zeugte dies von Überfluss an Nahrung. „Wie schafft sie das nur?“, werden sich ihre Zeitgenössinnen zugeflüstert haben. Hingegen sind im Zeitalter des Nahrungsüberflusses andere Werte wichtig. Wenn heutzutage der Großteil der Bewohner der Wohlstandsländer wohl genährt ist und eher zu Fettleibigkeit tendiert, dann sollte Disziplin ein Unterscheidungsmerkmal sein und wiederum die Frage erlauben: „Wie schafft sie das nur?“ Schlankheit ist dann ein Anzeichen für die dann seltene Eigenschaft der Beherrschung. Und ob ein magersüchtiges Supermodel wirklich von den meisten Männern als attraktiv angesehen

wird, ist fraglich. Vielleicht wurde sie von einem Modemacher ausgesucht, moderne exklusive Mode auf dem Catwalk zu präsentieren. Der Designer hat vielleicht andere Schönheitsideale, nämlich Figuren, die ganz und gar nicht weiblich sind, sondern eher knabenhafte Figuren haben und wenig weibliche Rundungen aufweisen.

Und weiter?

Die Debatte über die Verbindung von evolutionären Gedanken und Pädagogik hat längst begonnen, und es ist sinnvoll, sie auf die Medienpädagogik auszudehnen. Von den gut 200 Mitgliedern der Liste „Menschliches Verhalten in Evolutionärer Perspektive“ verweisen mehr als zehn explizit auf einen pädagogischen Hintergrund und Forschungskontext. Die Diskussion ist im vollen Gang. Sie muss weiter gehen.



CLEMENS SCHWENDER

promovierte an der TU Berlin über die Geschichte der Gebrauchsanleitung und habilitierte über Medien und Emotionen. Seit 2004 ist er Professor für Medien- und Kommunikationswissenschaft am Jacobs Center for Lifelong Learning an der International University Bremen. Seine derzeitigen Forschungsschwerpunkte sind unter anderem: Medien als externe Erfahrungsspeicher, Medien im Lebenslauf sowie Medien und deren audio-visuelle Argumente.

Ausschreibung Deutscher Jugendvideopreis „Young Media“ und „Video der Generationen“

Bundesfestival Video 2008

JAN-RENÉ SCHLUCHTER

Im kommenden Jahr findet vom 13. bis 15. Juni in Ludwigsburg zum zweiten Mal das Bundesfestival Video statt. Das Bundesfestival ist die Abschlussveranstaltung von zwei bundesweiten Medienwettbewerben, dem Deutschen Jugendvideopreis „Young Media“ und dem generationenübergreifenden Wettbewerb „Video der Generationen“, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vom Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland mit Sitz in Remscheid durchgeführt werden. Ausgerichtet wird das Festival im nächsten Jahr in einer Kooperation der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg mit dem Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland, der Stadt Ludwigsburg und der Filmakademie Baden-Württemberg.

Der Deutsche Jugendvideopreis „Young Media“ bietet seit nun über 20 Jahren Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit produktive Erfahrungen mit dem Medium Film zu sammeln und leistet somit einen wichtigen Beitrag zu einem kreativen sowie emanzipatorischen Umgang mit Film. Film als allgegenwärtiges Medium kindlicher sowie jugendlicher Lebenswelten kann über die Eigenproduktion von Videofilmen einen reflexiven Charakter im Sinne einer kritischen Bewertung medialer Präsentationsformen erhalten und audiovisuelle Eigenproduktionen als Sprachrohr eigener Anliegen erkennbar machen. In dieser Form leistet der Wettbewerb einen Beitrag zur Ausbildung von (kindlicher, jugendlicher) Filmkultur und trägt zur Aneignung von Filmkompetenz bei. Darüber hinaus befördert das Bundesfestival den (fachlichen) Austausch unter den Filmemacherinnen und Filmemachern sowie die Ausbildung von regionalen bzw. überregionalen Netzwerken von Filminteressierten.

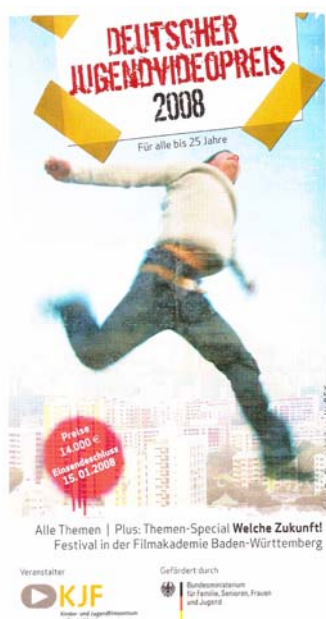
Bewerbungen für den Deutschen Jugendvideopreis „Young Media“ sowie für „Video der Generationen“ können bis zum 15. Januar 2008 eingereicht werden. Nähere Informationen zu den Wettbewerben sind unter den folgenden Internetseiten abzurufen:

www.jugendvideopreis.de

www.video-der-generationen.de

www.kjf.de

Das Bewerbungsformular für den Deutschen Jugendvideopreis „Young Media“ steht [hier](#) zum Download bereit.



Medienpädagogisches Kolloquium

Das „Medienpädagogische Kolloquium“ (H. Niesyto) findet im WS 2007/08 dienstags in 14-tägigem Rhythmus statt (jeweils 17.30 – 21.00 Uhr, Raum 1.349, PH Ludwigsburg).

30.10.07	<p>Hinweise auf Prüfungsthemen und Literatur Simulation eines Prüfungsgesprächs Hinweise auf medienpädagogische Neuerscheinungen und Fachtagungen</p>
13.11.07	<p>Web 2.0: Chancen/Potenziale und mögliche Gefahren Grundlage: Vorträge von <i>Franz-Josef Röhl</i> und <i>Norbert Neuß</i> auf einer Tagung der GMK im August 2007 (vgl. www.gmk-net.de)</p>
27.11.07	<p>Landesvereinigung für Kulturelle Jugendbildung (LKJ, www.lkjbw.de) - Selbstverständnis, Projekte, Beteiligungsmöglichkeiten. Gastvortrag von Alex Pfeiffer, Bildungsreferent der LKJ (mit anschließender Diskussion)</p>
11.12.07	<p>Medienpädagogik und Sonderpädagogik (<i>Jan-René Schluchter</i> und <i>Fabian Zeb</i>) Medienpädagogik und Erwachsenenbildung (<i>Stephan Wagenbals</i>) Studierende stellen das Ergebnis von Literatur- und Projektrecherchen vor.</p>
08.01.08	<p>Studierende stellen den jeweiligen Stand ihrer Abschlussarbeiten vor. (Stand 18.10.07):</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Barbara Hemminger</i> (Uni Tübingen, Diplom Sozialpädagogik) über eine Studie zum Themenbereich Jugendliche und Onlinespiele - <i>Ann-Katrin Trunz</i> (PHL, Erwachsenenbildung/Medienpädagogik) über eine Studie im Schnittfeld von Foto- und Tanzpädagogik - <i>Christine Zinn</i> (PHL, Erwachsenenbildung/Medienpädagogik) über eine Studie im Bereich Filmbildung
22.01.08	<p>Forschungsanträge und Forschungspraxis <i>Jeldrik Pannier</i>, Doktorand in der Abteilung Medienpädagogik und Stipendiat der Stiftung der Deutschen Wirtschaft, berichtet über seine Erfahrungen beim Erstellen von Forschungsanträgen. <i>Alexander Schneider</i> (PHL, Erwachsenenbildung/Medienpädagogik) informiert über eine Studie im Bereich Medien und Bildungsbenachteiligung (in Zusammenhang mit einer größeren Studie des Instituts für Medienpädagogik in Theorie und Praxis/JFF).</p>



Drehbuch
Wettbewerb
2007

Tatort Bodensee

Das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (LMZ) schreibt in diesem Jahr zum ersten Mal unter dem Titel „Tatort Bodensee“ einen Drehbuch-Wettbewerb für Jugendliche aus. Damit sollen die Filmbildung sowie das kreative Schreiben in der Altersgruppe der 14- bis 20-Jährigen im Südwesten gefördert werden. Unter dem Motto „Es geht auch ohne Mord und Totschlag“ sind die Jugendlichen gefordert, eine spannende Kriminalgeschichte samt Drehbuch zu Papier zu bringen. Der Wettbewerb steht unter der Schirmherrschaft des baden-württembergischen Kultusministers Helmut Rau.

Jugendliche aus ganz Baden-Württemberg sind eingeladen, eine spannende Kriminalgeschichte zu verfassen und filmisch umzusetzen. Unterstützt werden sie dabei von einem ganz Großen seines Fachs: Felix Huby, prominenter Autor zahlreicher Drehbücher für den „Tatort“ bei der ARD und Schöpfer u. a. von „Kommissar Bienzle“.

Die Gewinner/innen werden selbst zum Filmteam, zu Schauspielern und Regisseurinnen und produzieren ihr Drehbuch unter professionellen Bedingungen.

Bewerbungsschluss zur Teilnahme ist der 7. Dezember 2007. Einsendeschluss für die Geschichte/Drehbücher ist der 29. Februar 2008.

Weitere Informationen auf der Website:
<http://www.tatort-bodensee.lmz-bw.de>